

die ganze Nachrichtenkette nur aus verschiedenen Symbolen besteht. Jedes Symbol ist dann gleich wahrscheinlich, und die Nachrichtenquelle sendet maximale Information.

Analog zur maximalen Unsicherheit oder maximalen Information verhält es sich beim Zustand minimaler Ordnung. Es existiert kein geometrisches Element, welches sich, bezogen auf die zugrunde gelegten Ordnungsrelationen, wiederholt. Zur eindeutigen zahlenmäßigen Bestimmung aller geometrischen Elemente als Meßwerte zur Bestimmung des Ordnungsgrades sind ebenso viele Angaben erforderlich, wie Elemente vorhanden sind. Das entspricht der maximalen Ungewißheit in der Vorhersage von Symbolen.

Gerade entgegengesetzt ist es für den Zustand höchster Ordnung, dem in Analogie die minimale Information in einer Nachrichtenkette entspricht. Der Grad der Ungewißheit als Maß des Informationsgehaltes erreicht sein Minimum, wenn nur gleiche Symbole gesendet werden, die sich daher mit Sicherheit vorhersagen lassen. Wenn nun alle geometrischen Elemente hinsichtlich der jeweils herangezogenen Ordnungsrelationen gleich sind und sich darauf bezogen nur wiederholen (zum Beispiel alle Maschinen liegen auf einer Geraden, besitzen denselben Aufstellungswinkel und ein und dieselbe Abmessung), so wird auch die Anzahl der verschiedenen Meßwerte zur eindeutigen Bestimmung des gesamten Werkstättengrundrisses minimal. Es läßt sich leicht erkennen, daß dieser Sachverhalt der minimalen Information bzw. Ungewißheit gleichgesetzt werden kann. Informationstheoretisch gesehen ist die Kürzung einer Symbolfolge möglich, wenn mit einer bestimmten Sicherheit aus der Anzahl bereits empfangener Symbole auf die nachfolgenden geschlossen werden kann, da diese sich nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten nur wiederholen. In diesem Falle liegt Redundanz in der Folge von Symbolen vor. Die Redundanz oder Weitschweifigkeit beinhaltet den auf den Maximalwert der Unsicherheit bezogenen, relativ überflüssigen Anteil der von einer Nachrichtenquelle gesendeten Symbole. In Umdeutung für den Ordnungsgrad entspricht der informationstheoretischen Redundanz die auf den Zustand minimaler Ordnung bezogene tatsächliche Ordnung im Werkstättengrundriß, wie sie aus der verschiedenen Anzahl von Wiederholungen geometrischer Elemente, bezogen auf die zugrundegelegten Ordnungsrelationen, als Mittelwert errechnet wird.

(Fortsetzung im Heft 3/75)

#### Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: Klaus, Georg: Wörterbuch der Kybernetik. Berlin 1967, S. 469
- 2 Rockstroh, Wolfgang: Technologische Betriebsprojektion. Band I: Grundlagen, Werkstätten. Berlin 1971, S. 149 ff.
- 3 Der Berechnungsweg und weitere Einzelheiten zur Bestimmung des Ordnungsgrades nach dem informationstheoretischen Verfahren werden im nächsten Beitrag dieser Folge dargestellt.

## Rezensionen

### Angewandte Kulturauffassung

Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED  
(Herausgeber):  
Arbeiterklasse und kulturelles  
Lebensniveau.  
Dietz Verlag, Berlin 1974

Dieser Protokollband enthält Referate und Diskussionsbeiträge der ersten theoretischen Konferenz nach dem VIII. Parteitag, die umfassend die Frage nach dem kulturellen Niveau der Arbeiterklasse stellte und diskutierte. 33 Beiträge behandeln verschiedene Aspekte des Themas „Arbeiterklasse und kulturelles Lebensniveau“ und die Notwendigkeit seiner theoretischen Erforschung.

Nur einige der angeschnittenen Fragen können hier genannt werden: Wie unterscheidet sich die Aufgabe, sozialistische Lebensweise zu entwickeln, von der sozialdemokratischen These einer neuen „Lebensqualität“ in der BRD? (Koch) Worin besteht die kulturelle Funktion und Leistung der Arbeiterklasse? (Lange) Welches sind sozialistische Kulturbedürfnisse, wie sind sie feststellbar; gibt es eine „Hierarchie der Bedürfnisse“, welche wollen wir tatsächlich entwickeln und befriedigen? Und wie entgehen wir dabei der Gefahr nur „pragmatischer Orientierung an augenblicklichen Gegebenheiten“? (Parade) Wie verhalten sich nationale kulturelle Traditionen zum zunehmend internationalen Charakter der sozialistischen Kultur? (Mühlberg) „Wie stehen wir zum Verhältnis von materiellem Wohlstand und kulturellem Reichtum, . . . gibt es tatsächlich Gefahren einer sozialistischen 'Konsumgesellschaft'?“ (Hanke) Günter Manz behandelt die Kategorie „Lebensniveau“ als ökonomische Kategorie und weist die ökonomische und kulturelle Bedeutung des Gesetzes von der Ökonomie der Zeit aus. In mehreren Beiträgen wird der Bereich Arbeitskultur, werden praktische Erfahrungen und soziologische Ergebnisse (zum Beispiel von Staufenberg) vorgestellt. Andere Autoren fragen nach dem Platz einzelner Künste (vor allem Film, Fernsehen, Literatur und bildende Kunst) innerhalb der Kulturbedürfnisse der Arbeiterklasse.

Einiges fehlt in der Palette kultureller Aufgabenstellungen und Bereiche, anderes wird nur kurz erwähnt: Von der gegenständlichen Kultur im engsten Sinne, von der Kultur der Gegenstände also, ist nicht die Rede. Die Rolle der räumlichen Umwelt als organisierender Bedingung kultureller Aktivitäten wird von Hanke am Schluß des Buches zwar betont, gleichzeitig aber verdeutlicht er, was hier noch an theoretischer Vorleistung notwendig ist, um langfristige Konzeptionen zu begründen. Der relativ geringe Raum, den die gegenständlich-räumlichen Bedingungen und Elemente

sozialistischer Lebensweise auf dieser Konferenz eingenommen haben, ist ein Hinweis auf die Rolle, die sie generell noch im gesellschaftlichen Bewußtsein spielen: eine ihnen nicht mehr gemäße.

Eines aber wird deutlich: Der komplexe Charakter sozialistischer Kultur als einer bestimmten Qualität materieller und geistiger Lebenstätigkeit und ihrer Bedingungen stellt an alle Gesellschaftsmitglieder Anforderungen, die sie im eigentlichen Wortsinn zu „Kulturschaffenden“ machen. Für sie alle kann daher dieser Band Erfahrungen vermitteln und notwendige Anforderungen bewußt machen.

Karin Hirdina

### In historischen Bauten schmeckt's besser

Anita Bach, Hans-Joachim Driefer,  
Peter Groß:  
Gaststätten in historischen Bauten.  
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin  
1973

Die Gestaltung gastronomischer Einrichtungen in historischen Bauten und der Versuch, Kriterien für Funktion und Gestaltung abzuleiten, bilden das Kernstück dieses interessanten Buches. Vorausgesetzt wird, als legitimes Gestaltungsmittel bauliche Anlagen historisch originalgetreu zu verwenden als auch Teile derselben in neue Zusammenhänge zu bringen. Solche Bauten nicht als Selbstzweck zu erhalten, sondern sie in günstigen Nutzungsvarianten einem möglichst großen Kreis von Menschen zugänglich zu machen, ist dabei der Grundgedanke. Echtes Bestreben, neue und alte Formen zu verbinden, ist nicht gleichbedeutend mit Nostalgie (Schau zurück mit Schmerz).

Daß dies nicht immer ohne Widersprüche möglich ist, beweisen viele Beispiele; dazu die Feststellung der Verfasser, daß „... ofensichtliche Unsicherheit und oft subjektive Auffassung bei der Neugestaltung von Gaststätten in historisch verpflichtenden Räumen . . .“ erkennbar sind und in puncto Gestaltung mitunter „... ein nahezu uferloses, unsicheres und nicht immer bewältigtes Anwendungsfeld“ verbleibt (S. 30). Absicht der Verfasser war die Wertung praktischer Erfahrungen, um damit Auftraggebern, Nutzern und Projektanten eine Orientierungshilfe bei der Planung und Gestaltung zu vermitteln. Diese Quasi-Anleitung basiert auf empirischen Erfahrungen der Autoren und ist theoretisch unreflektiert. Sollten diese Hinweise als Rezept verstanden werden, diese Gefahr liegt in der positivistischen Methode, verkehrt sich das Anliegen des Buches in sein Gegenteil.

Nachdenklich stimmt da zunächst die Feststellung: „Die Anziehungskraft von Gaststätten besonderen Charakters, mit dem Reiz des Ungewöhnlichen und Einmaligen versehen, mag zum nicht geringen Teil aus der Reaktion gegenüber dem industriell gefertigten Massenprodukt erwachsen, das zwangsläufig und durchaus legitim den überwiegenden Anteil der gestalteten räumlichen Umwelt in unserer Gesellschaft einnimmt.“ (S. 35) Diese These ist außerordentlich fragwürdig. Wohl führten schlecht gestaltete Massenprodukte zur Suche nach neuen Ausdrucksformen, doch zeigt sich gerade in diesem Buch, daß ein großer Teil der positiv gewerteten individuellen Lösungen unbefriedigend ist.